

Wie sieben Kobolde das Weihnachtsfest stahlen

Sieben Kobolde hatten sich zu ihrer Jahresversammlung zusammengefunden. Höhepunkt dieser Versammlung bildete wie immer das Aushecken der Gemeinheit des Jahres. Dabei ging es ihnen darum, jemandem einen Streich zu spielen oder ihn zu ärgern. Die Kobolde wollten einen ganz besonderen Scherz aushecken und grübelten lange. „Ich hab's!“ rief schliesslich einer von ihnen, „wir stehlen Weihnachten!“ „Was soll denn das wieder heissen?“ fragten ihn die anderen. „Wir verfügen doch über gewisse Zauberkräfte“, meinte der Kobold, „so zaubern wir ganz einfach das Weihnachtsfest weg.“

„Fein!“ riefen die anderen Kobolde, „ah, ist das schön, oh, ist das gemein!“

So geschah es. Als die Familie Rutishauser vor dem erleuchteten Christbaum sass und das erste Weihnachtslied anstimmte, war dieser - schwupps - weg! Rutishausers wollten gerade laut aufschreien - schwupps - da waren auch die Geschenke weg und die schönen Krippenfiguren. Unter dem Sofa lagen drei Kobolde und hielten sich die Bäuche vor Lachen. Familie Rutishauser konnte nichts hören, denn Kobolde lachen in so ausserordentlich hohen Tonlagen, dass sie das menschliche Ohr nicht wahrnehmen kann.

„Oh, ist das schön, oh, ist das gemein!“ jauchzten sie. Karin und Simon, die beiden Kinder von Rutishausers, heulten. Sie waren ganz durcheinander. Auch die Eltern konnten nicht begreifen, was geschehen war. Der Vater fluchte, und die Mutter versuchte die Situation zu retten, indem sie sagte: „Was es auch immer gewesen ist, es hat keinen Sinn, sich aufzuregen und zu weinen. Kommt, wir wollen uns an den Tisch setzen und das gute Essen geniessen!“ Doch da täuschte sich Frau Rutishauser, denn in der Küche hatten die Kobolde auch schon zugeschlagen. Einer zauberte die Entrecôtes weg, ein anderer die alte Flasche Bordeaux, ein dritter das Dessert und ein vierter den Traubensaft, den die Kinder so liebten, und den es nur an grossen Festtagen gab. In das Geheul der Kinder mischte sich nun auch die gereizte Stimme der Mutter. Sie dachte selbstverständlich, ihr Mann sei an allem schuld. Als aufgeklärte Frau hatte sie keine Ahnung von der Existenz von Kobolden. Alle wurden aufeinander wütend. So kam es, dass die Kinder immer lauter weinten und heulten, während die Eltern sich anbrüllten und gegenseitig aufforderten, dem Theater ein Ende zu machen. Unterdessen bildeten die sieben Kobolde im Wohnzimmer einen Kreis und tanzten vor Freude.

„Herrlich schön, so richtig gemein!“ sangen sie. Ein schreckliches Weihnachtsfest!

Doch zum Glück hatte eine gute Fee - das gibt's auch heute noch - von den Plänen der sieben Kobolde gehört. Sie schwebte gerade im richtigen Augenblick zu Rutishausers. Ein heller Schimmer umgab die Fee, was Rutishausers ein entzücktes „Oh!“ entlockte. Die sieben Kobolde verschwanden sofort, denn sie können Feen nicht ausstehen. „Liebe Karin, lieber Simon, ihr lieben Eltern“, flötete die Fee, „ihr seid das Opfer der gemeinen Kobolde geworden. Doch jetzt sind sie verschwunden, und ich bin gekommen, um euch zu helfen!“ War das eine Freude und ein Aufatmen.

„Her mit dem Fleisch!“ rief der Vater. „Ich habe Hunger!“ „Wo sind die Geschenke?“ riefen die Kinder. „Halt, halt!“ erwiderte die Fee, „auch meine Kräfte sind beschränkt. Ich kann euch nicht alles herbeizaubern. Es waren leider sieben Kobolde und jeder hat etwas weggezaubert. Ihr müsst euch nun für dasjenige entscheiden, was euch am liebsten ist. „Geht in Ordnung“,

rief Simon, „wir wollen die Geschenke!“ „Hier befehle ich!“ sprach der Vater, „ich will den alten Bordeaux. Ein Einundsechziger. So eine Flasche kostet ein Vermögen.“ „Und der Christbaum?“ flüsterte die Mutter. „Der ist in einer Woche reif für die Müllabfuhr“, meinte Karin trocken, „ich will mein Geschenk!“ Jetzt fing der Krach von neuem an. Rutishausers konnten sich nicht einigen.

„Soll ich wieder gehen?“ fragte die Fee schüchtern. Das brachte die Familie zur Besinnung.

„Bleiben Sie, gute Fee, wie immer Sie auch heißen mögen!“ bat der Vater. „Können Sie auch Dinge zaubern, die vorher gar nicht da waren?“ fragte die Mutter. „Nur wenn sie zum Guten dienen!“ erwiderte die Fee. „Herrlich!“ rief Simon, „wir wünschen uns eine Million. Dann können wir uns einen Wald an Christbäumen kaufen“, meinte er vergnügt. „Eine Million“, flüsterte die Mutter. „Und erst noch steuerfrei“, ergänzte der Vater. „Tut mir leid, das geht nicht“, antwortete die Fee. „Was heisst, geht nicht?“ fragte der Vater. „Die Erfahrung zeigt, dass die Menschen mit Geld nichts Vernünftiges tun. Darum können wir Feen kein Geld herbeizaubern. Ihr müsst euch etwas Anderes wünschen.“ „Wir wünschen uns ewige Gesundheit“, rief die Mutter. „Dafür bin ich nicht zuständig“, erwiderte die Fee. „Was dürfen wir denn wünschen?“ fragte der Vater verärgert. „Irgend etwas Vernünftiges“, meinte die Fee.

„Ich hab's!“ rief die Mutter, „wären Sie so lieb, uns Weihnachten herbeizubaubern?“ „Das sollte gehen“, sagte die Fee. „Gut, wir wünschen uns Weihnachten“, erklärte die Mutter mit einer Stimme, bei der es nichts zu widersprechen gab, „dann wissen wir endlich einmal, was das ist.“

Und so kam es, dass Rutishausers Weihnachten hatten - ohne Christbaum, Geschenke und gutes Essen feierten sie Weihnachten. Wie haben sie das gemacht? Das bleibt ein Geheimnis. Aber Rutishausers schwören darauf, dass sie 'richtig' Weihnachten gefeiert haben. Und seither sei jeder Tag wie Weihnachten.

Markus Arnold